



Unsere Heimat

Beilage zur Kösliner Zeitung

Nr. 2)

Dienstag, den 7. Weinmond 1930.

Nr. 20

Pommerscher Aberglaube vornehmlich aus den Kreisen Raugard und Regenwalde.

Gesammelt von Lehrer Alfred Lucht.

Vorbemerkung: Wegen Raumerparnis ist gekürzt worden:

- 1 für Raugard,
 - 2 für Blankenfelde und Karlshof (Kr. Raugard),
 - 3 für Ruzer (Kr. Regenwalde),
 - 4 für Plathe (Kr. Regenwalde),
 - 5 für Raugard, Blankenfelde, Karlshof u. Ruzer.
- Die übrigen Orte sind in der Arbeit benannt worden.

I.

Besuch meldet sich an.

„Wenn Fruges wasche un bade, hewwes de Düwel im Nade“ sagt ein pommersches Sprichwort. Demnach ist es nicht ratsam, an einem Wasch- oder Badtag als Besuch zu erscheinen. Aber auch der Hausfrau ist ein unangemeldeter Besuch nicht immer genehm, besonders aber nicht an einem der oben genannten Tage. Deshalb ist es für beide Teile besser, wenn eine Anmeldung erfolgt. Da diese aber meistens ausblieb, ist es erklärlich, daß ein großer Teil des Aberglaubens sich auf das Anzeigen eines bevorstehenden Besuches erstreckt. Vieles von diesem Aberglauben hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

Niest man am Mittwochmorgen, bevor man etwas getrunken oder gegessen hat, so muß man mit einem Besuch rechnen (4). Das Jucken des rechten Auges verkündet ebenfalls Besuch (4). Das Herunterfallen der Betteln (3), des Kammes (3) oder der Schere (1), sowie mit einer Spitze im Boden steckenbleibt, gegen gleichfalls einen Besuch an. Der Besuch meldet sich auch an, wenn sich ohne Zutun eines Menschen oder eines Tieres eine Tür öffnet (1). Von den Tieren sind es die Katze und der Hahn, die auf den bevorstehenden Besuch aufmerksam machen. Wenn sich die Katze über die Ohren wäscht (3) oder der Hahn ins Haus kräht (3), so kann die Hausfrau schon die Vorbereitungen zum Empfang eines Gastes treffen.

Auch über die Person des Besuchers macht der Aberglaube eine genaue Angabe. So zeigt ein im Hause liegender Strohalm den Besuch einer weiblichen Person an, während ein Palm mit einer Lehere auf „einen Mann mit einem Bart“ weist (5 und Jarnikow, Kr. Saahig). Das Herunterfallen eines Messers deutet auf Herrenbesuch, das einer Gabel auf Damenbesuch (3). In Ruzer begegnet man aber auch noch einer anderen Auffassung. Man richtet sich nämlich nach dem Geschlechtswort der herunterfallenden Gegenstände, so daß der Löffel einen Mann, die Gabel eine Frau und das Messer ein Kind anzeigt.

II.

Es wird ein Brief kommen.

Auch das Eintreffen eines Briefes wird im Aberglauben vorausgesagt. Niest man am Donnerstag auf nüchternen Magen, so bekommt man einen Brief (4). Auf den Empfang eines Briefes kann man auch rechnen, wenn ein Vogel ins Fenster guckt (1 und 3), eine „Motte“ ums Licht fliegt (1 und 3) oder der Kamm auf die Erde fällt (3).

III.

Der Tod meldet sich an.

Recht häufig finden wir den Aberglauben, der den Tod eines Menschen anzeigt. Wie manche unnötige schwere Stunde ist dadurch wohl den abergläubischen Leuten bereitet worden. Selbst den ruhenden Menschen verschont diese schreckliche Anmeldung nicht, so zeigt z. B. der Traum von einem Verstorbenen an, daß es bald wieder einen Toten geben wird (3), und blendend Weißes im Traum bedeutet eine Beerdigung (3). Wer in der Nacht mit den Zähnen knirscht, wird jung sterben (3). Das Stillstehen der Uhr (1) und das Herabfallen eines Bildes (4) zeigen den Tod eines Verwandten oder Bekannten an. Liegt das Brot mit der gewölbten Seite auf dem Tisch (1) oder zeigt die Schneide eines Messers nach oben (3), so sind dies ebenfalls Vorzeichen für den Tod eines Angehörigen. Auf dem Hofe darf man kein volles Fuder Dung stehen lassen, sonst stirbt jemand (3). Fast überall verbreitet ist der Glaube, daß ein Jude stirbt, wenn bei der Begrüßung oder Verabschiedung mehrerer Personen die Hände über Kreuz gereicht werden (5), oder daß jemand sich erhängt hat, wenn es plötzlich windig wird (5). Gule, Schwalbe und Hund sind die Voranmelder des Todes unter der Tierwelt. Das Rufen der Gule genügt, um einem abergläubischen Kranken die Gewißheit zu geben, daß er sterben muß (5), und zwar ist es besonders der Steinkauz, der den Tod anzeigt. Er trägt ja auch die Bezeichnung Totenvogel. Ein Hausbewohner stirbt, wenn eine Schwalbe ins Haus fliegt (3), und den Tod eines Nachbarn zeigt das Heulen eines Hundes an (5). Auch ein Toter kündigt den Tod eines anderen Menschen an. Ist ein Elternteil mit roten Ohren gestorben, so holt er bald eins der Kinder nach (3). Nachdem ein Grab zugeschaufelt worden ist, werden Schuppen und Spaten kreuzweise darübergeworfen. Liegt nun eine Schuppe oben, so stirbt zunächst eine Frau, ein Spaten dagegen zeigt an, daß ein Mann der nächste Tote sein wird (3, Jarnikow und Jarmbow, Kr. Usedom-Wollin). Ist ein Kranz im Hause geblieben, so ist mit einem baldigen Tode eines Angehörigen zu rechnen (3). In den „Zwölfsten“ müssen verschiedene Berrichtungen unterbleiben, wenn man den Tod nicht herbeirufen will. So darf man kein Loch in die Erde graben (2 und 3), auch darf man nicht waschen (3) oder die Wäsche nicht über den Zaun hängen (2), sonst bekleidet man bald einen Toten. Auch darf die Wäscheleine während dieser Zeit nicht angebunden sein, nach anderer Meinung darf das nur nicht in der Neujahrsnacht geschehen (1 und 3). In der Neujahrsnacht darf man kein Wasser ausgießen, sonst wird man bald Totenwasser ausgießen müssen (4). Und wer trotz all dieser Vorzeichen noch wißbegierig ist nach dem Zeitpunkt des Todes eines Verwandten oder Bekannten, der gehe in der Neujahrsnacht dreimal rückwärts um sein Haus. Sieht er eine Wiege, so wird im Jahr ein Menschenkind in diesem Hause das Licht der Welt erblicken, ein Sarg aber wird

ihm anzeigen, daß in diesem Jahr der Tod in sein Haus eintreten wird (4).

IV.

Unglück steht bevor.

Auch von dem Aberglauben, der ein Unglück vorausagt, ist ein ansehnlicher Teil noch heute im Volke bekannt. Meistens begnügt sich der Aberglaube mit der Angabe, daß ein Unglück geschehen wird, ohne die Art desselben näher zu bezeichnen. Häufig findet sich daneben die Voraussage „es gibt Uerger“, selten dagegen werden Kummer, Sorgen, Krieg u. a. genannt. Wie die Anmeldung des Todes, so geschieht auch die Voraussage des Unglücks bereits während des Schlafes. Träumt man von Geld (1), träumt man von Zähnen (1 und 3) oder sieht man im Traum ein stark qualmendes Feuer (2), so bekommt man Uerger. Und am Morgen geht's weiter. Steigt man morgens mit dem linken Bein zuerst aus dem Bett, so geht am Tage alles verkehrt (1 und 3). Niest man am Dienstagmorgen auf nüchternen Magen, so wird man am Tage gekränkt werden (4), niest man aber am Sonnabendmorgen, „so geht alles wieder zurück“ (4). Das kann natürlich auch einmal Glück bedeuten. Einen schlechten Traum darf man nicht vor dem Kaffeetrinken erzählen, sonst geht er in Erfüllung (1 und 2). Begegnet man auf seinem ersten Tagesgang einer alten Frau, so kann man getrost umkehren; denn man wird an diesem Tage Unglück haben (5). Dasselbe gilt auch für den, dem auf einem wichtigen Gang — sei es zur Jagd oder sei es zum Fischfang — „viel Glück“ gewünscht wird. Man wünscht deshalb „Hals- und Beinbruch“ (5). Singen und Pfeifen am Morgen bringen Unglück; denn „Vögel, die am Morgen singen, holt am Abend die Katz“ (1) oder „Bist vo morje tau so lustig, warst woll uppe Dag noch hile“ (2 und 3). Wenn man am Morgen pfeift, so pfeift man den Teufel ins Haus (1). Für die Mädchen ist das Pfeifen besonders unglückbringend. „Son Mäkes, de da fleute, un son Junges, de da singe, la de Düwel in't Höll nich liebe“ (3). Wenn die Mädchen flöten, weinen die Engel im Himmel (3), und Mädchen, die da flöten, bekommen keinen Mann (3). „Wenn't Mäkes piepe un Heuhne krähje, meit man hitide den 'n Kopp abdrehe“ (3). Am Morgen wird die Spinne zu einem Unglückspropheten. „Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen“ (5). Oder aber man sagt beim Anblick einer Spinne den folgenden Spruch: „Spinne, bringst du Unglück, so gehe! Spinne, bringst du Glück, so stehel“ und erkennt dann aus dem Wegkriechen oder Stillstehen des Tieres sein bevorstehendes Glück oder Unglück (3). Da wir nun bei den Tieren sind, denken wir an den Hund, der gelegentlich Unheilverkünder ist. Daß das Heulen des Hundes den Tod eines Menschen in der Nachbarschaft bezeichnet, ist bereits im vorhergehenden Abschnitt erwähnt. In Blankenfelde und Karlshof sagt man auch „er heult Feuer aus“, d. h. er verkündet einen bevorstehenden Brand. Man darf sich nicht mit dem Hunde fahren, ihn also nicht mit auf den Wagen

oder ins Boot nehmen, es geschieht sonst ein Unglück (3). Wenn die Kacke vor uns über den Weg läuft, so bedeutet das Unglück (5). Auch der Hase zeigt durch Ueberqueren unseres Weges Unglück an, aber nur, wenn er von links nach rechts läuft (3). Zu den Unglücksverkündern gehört auch der Storch. Hört man ihn beim ersten Anblick klappern, so wird man im Jahr viel Geschirr entzweiwerfen (3), sieht man ihn zuerst stehend, so wird man faul (5). Mancherlei in Haus und Hof kündigt das Unglück an. Ist das Brot aufgerissen, so gibt es Aerger (3). Das Brot nennt man Aergerbrot. Zum Vergern ist das eigentlich kein Grund; denn „all Bruun un Bakken geröt nich“ (2 und 3). Schlimmer schon ist es, wenn man den letzten Kanten ist, dann bekommt man nämlich noch eine Ohrfeige (3). Steht die Uhr still, ohne daß sie abgelaufen ist, so ist ein Unglück geschehen (3). Wer Stednadeln an die Erde reißt, bekommt Aerger (1). Schuhe darf man nicht auf den Tisch stellen, sonst gibt's Aerger (5). Aerger bekommt man auch, wenn man den Tisch mit Papier abwischt (3). Findet man Spareier (das sind kleine Eier, wahrscheinlich die letzten, die das Huhn legt, die meistens kein Eidotter enthalten), so muß man sie rückwärts über das Dach zu werfen versuchen. Gelingt es nicht, so gibt's Aerger (3). Das Finden eines halben Hufeisens bedeutet Unglück (3, 4 und 5). Hier ist das Halbe das Unglückbringende. So darf man auch eine Walnuz nicht teilen, sonst bekommt man Zahnschmerzen (2). Auch das Tragen eines zerbrochenen Spiegels hat Unglück im Gefolge (1). Unglück zeigt ferner das Finden einer Fliederblüte mit drei Blütenblättern (5) oder eines fünfblättrigen Kleeblattes (5).

Klingt das rechte Ohr, so wird etwas Schlechtes über die Person erzählt (5). Juckt die Nase, so gibt es noch etwas Neues, „so gibt es noch frischen Dreck zu riechen“ (5). Juckt die rechte Hand, so muß man noch Geld ausgeben (1 und 3). Hände besehen gibt Aerger (5). Stößt man mit dem rechten Fuß an, so bedeutet das Unglück. Dieses kann man jedoch abwenden, indem man zurückgeht (nach anderer Meinung drei Schritte) und nun, ohne anzustoßen, über das Hindernis schreitet (5). Schielt man, wenn die Uhr schlägt (5) oder die Glocken läuten (2), so bleiben die Augen so stehen. Benutzen zwei Personen zu gleicher Zeit ein Handtuch zum Trocknen der Hände, so gibt es zwischen ihnen Janz (1), waschen sich mehrere Personen in demselben Wasser, so schlagen sie sich noch (2). Wird Getränk zugeschenkt, so bekommt man eine böse Schwiegermutter (5). Schneidet eine Dame die Butter an, so muß sie noch sechs Jahre auf einen Mann warten (Wandelow, Kreis Regenwalbe). Noch ein Jahr länger muß sie sich gedulden, wenn sie bei Tisch vor einer Tischdecke sitzt (5). Nach anderer Meinung ist sie dann zum

letzten Mal in diesem Hause (2). Sieben Jahre muß sie auch warten, wenn ein Herr ihr seinen Hut aufsetzt (3). Bindet er ihr die Schürze auf, so verliert sie gar ihren (oder einen) Verehrer (1). Auch der Verlust einer Haarnadel zieht den eines Verehrers nach sich (1). Brautleute dürfen sich nicht zusammen photographieren lassen, sie schließen dann die Ehe nicht (1). Sie dürfen sich auch nicht mit Rissen, Nadeln, Schuhen, Löffeln oder Strümpfen beschenken; denn auf dem Rissen schläft die Liebe ein, die Nadeln zerstoßen die Freundschaft, und in den Schuhen, Löffeln und Strümpfen läuft der beschenkte Teil dem anderen weg (5). Damit die Eheleute in der Ehe nicht das „Grunzen“ bekamen, wurde früher in Sonnebuhr, Kr. Ramin, kein Schwein geschlachtet. Beim Kirchgang darf sich das Paar nicht umsehen. Man meint, daß sich die Be-

treffenden bereits nach einem anderen Lebensgefährten umfähen (5 und Zarnikow). Läßt der Mann bei der Trauung seinen Zylinder in der Kirche, so gibt es Krankheit in der Ehe (Wandelow).

Manche Tage sind ausgesprochene Unglückstage, so der 7., der 13., der 17. und der 27. Wer an diesen Tagen geboren wird, hat im Leben Unglück (3). Auch der Sonntag, der als Geburtstag allgemein als Glückstag angesehen wird, kann zum Unglückstag werden. Man ist der Ansicht, daß der, der an einem Sonntag erkrankt, nicht mehr genesen wird (3). Nach einer Krankheit darf man am Sonntag nicht aufstehen (3). Beim Säen des Flachses gelten der Montag und der Sonnabend als Unglückstage (3), nach anderer Meinung der Mittwoch und der Sonnabend, mit der Begründung, daß diese Tage nur halbe Tage seien (3). (Schluß folgt.)

Drei alte berühmte Rügengedichte.

Von Müller-Rüdersdorf, Berlin.

Seitdem Ludwig Gotthard Rosgarten — der getreue Wahlsohn Rügens — unsere Ostseeinsel durch fleißige Auswertung ihrer landschaftlichen, sagenhaften und historischen Motive für die Literatur recht eigentlich entdeckte und der große Rügensprößling Ernst Moriz Arndt auch zum starken Ränder der Eigenarten seines heimatlichen Eilandes und seinem Lobpreiser wurde, haben nicht wenige Vertreter deutschen Schrifttums Rügen in glücklichen Prägungen zu ihrem Stoffgrunde gemacht.

Von den Gaben aus der Frühzeit der Rügengedichte haben sich drei Versstücke bis heute erhalten, und sind als reise künstlerische Leistungen zu werten.

Adalbert von Chamisso — der Verfasser der klassischen Geschichte „Peter Schlemihl“ und der unsterblichen Gedichte „Schloß Boncourt“ und „Die alte Waschfrau“ — der von 1781 bis 1838 durchs Menschenleben wanderte, ist der Verfasser eines der drei alten, berühmt gewordenen Poeme nach rügenschem Motiv. Das Gedicht heißt „Die Jungfrau von Stubbenhammer“, und prägt eine alte Volkslage in Strophen aus. Es ist die Sage von der in die Felsen einsamkeit des Königsstuhles gebannten Jungfrau, die unter Bluttränen ihr Linnen in der Meeresbrandung wäscht. Nur durch ein Sonntagskind, das zu ihr „Gott helf!“ spricht, kann sie vom Zaubersuch erlöst werden. Tiefe Trauer packt sie, da der glückwirkende Mund Jahrzehnte um Jahrzehnte auf sich warten läßt. Die balladenartige Dichtung Chamissos leitet ein mit den beiden Strophen:

Ich trank in schnellen Zügen
Das Leben und den Tod
Beim Königsstuhl auf Rügen
Am Strand im Morgenrot.

Ich kam am frühen Tage,
Nachtsinnend, einsam her
Und lauscht' dem Wellenschlage
Und schaute übers Meer.

Und nach Abwicklung der Sagenepisode schließt mit dem genauen Wortlaut der ersten Strophe. Der glückliche Former eines anderen, wirksam gebliebenen Versstückleins aus Rügens Stoffbereich ist Wilhelm Müller, der „Griechen-Müller“, der beliebte Spender köstlichster Volkslieder — wie: „Das Wandern ist des Müllers Lust“, „Ich höre ein Vöchlein rauschen“, „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein“ — der Verfasser des Zyklus „Müllerslieder“, dem Franz Schubert durch geniale Betonung zur Unsterblichkeit verhalf. Ich meine hier als Rügengedicht Wilhelm Müllers (der von 1794 bis 1827 lebte) seine Vision „Der Adler auf Arkona“. Man bedenke, wie höchst zeitgemäß es uns Gegenwärtigen ist:

Auf Arkonas Berge
Ist ein Adlerhorst,
Wo vom Schlag der Woge
Seine Spitze borst.

Spitze deutschen Landes,
Willst kein Bild du sein?
Riß' und Spalten splittern
Deinen festen Stein.

Clara von Sydow, eine pommerische Dichterin.

Von Müller-Rüdersdorf, Berlin.

Am 17. Juni 1854 als drittes Kind des Militärpfarrers Oskar von Sydow zu Stettin geboren, kam unsere Erzählerin Clara von Sydow in ihrem vierten Lebensjahre nach Altenkirchen auf Rügen, wohin ihr Vater als Superintendent berufen wurde. Ihre Familie wohnte hier in dem so vertäumt liegenden Pfarrhause, in dem schon der Altmeister der Pommerndichtung Ludwig Th. Rosgarten wohnte und in dem auch unser großer Ernst Moriz Arndt als Hauslehrer bei Rosgarten eine Zeitlang wirkte.

Bis zu ihrem 13. Lebensjahre wurde Clara von Sydow von ihrem Vater selbst sowie von Erzieherinnen und Hauslehrern unterrichtet. Dann kam sie für zwei Jahre auf die höhere Töchterschule in Frankfurt a. d. O., wo eine verheiratete ältere Schwester von ihr anständig war.

In ihr Elternhaus zurückgekehrt, begann sie früh mit schriftstellerischer Tätigkeit. Der Vater war dabei ihr verständnisreichster Berater. Zur Weitung ihres Gesichtskreises unternahm er häufig Reisen mit ihr nach Thüringen, Sachsen, Schlesien und Bayern. 1872 trieb es Clara von Sydow nochmals nach Frankfurt a. d. O., wo sie noch ein Jahr lang das Lehrerinnenseminar besuchte. Nach Ablegung ihres Examins lehrte sie in die rügensche Heimat

zurück. Von 1879 ab findet man sie häufig mit novellistischen und lyrischen Stücken in Zeitschriften und Zeitungen.

Als ihr Vater starb (1886) verzog sie mit ihrer Mutter nach Berlin. 1923 siedelte sie dann nach Stralsund über, wo sie am 18. November 1928 aus dem Dasein abgerufen wurde.

Am fruchtbarsten war Clara von Sydow als Erzählerin. Ihren künstlerischen Höhepunkt erreichte sie mit dem Roman „Einsamkeiten“. Von ihren Novellen und sonstigen Erzählungen seien genannt: „Was macht man auf Hohenstein?“ (zuerst in Julius Rodenbergs „Deutsche Rundschau“ erschienen), „Dorette Rickmann“ (zuerst in der „Gartenlaube“ veröffentlicht, 1881 beide), „Dasselbe Lied“ (1884), „Alte Gefährten“ (zwei Novellen, 1887), „Der Ausweg“ (1893), „Miteinander“ (1900), „Onkel Malte“. Auch die beiden Dramen „Die Tochter Pharaos“ und „Annina von Murano“ hat sie verfaßt.

Am reifsten in der Ausprägung erscheint sie mir jedoch als Lyrikerin. In der Auslese ihrer Gedichte „Pommerische Lyrik“ findet sich u. a. ein so treffliches Gedicht wie dieses:

Abend Lied.

Die Vögel singen im Heidekraut. —
Nicht' wissen, wann wieder der Himmel blau! —
Rings hängen die Wolken so schwer und bang;
Doch singt es den ganzen Abend lang.
Es wiegt sich das Lied wie auf Flügeln leicht,

Auf Flügeln der sinkenden Sommernacht.
Es wirbelt wie träumender Freiheitsgesang,
Ein weltenseele-durchzitterter Klang.
Es scheint ein unendliches Singen zu sein. —
— All meine Toten fallen mir ein . . .

Deutsche Heimatbücher.

Pommerische Heimatpflege. 1. Jahrg., Heft 2, August 1930. Stettin, Landeshaus.

Vor einem Vierteljahr erschien das erste Heft dieses vom Landeshauptmann der Provinz Pommern neu herausgegebenen Nachrichtenblattes für heimatische Kulturpflege und brachte eine Reihe grundlegender Aufsätze über die Einrichtungen und den Sinn der vom Landeshauptmann unterstützten kulturellen Unternehmungen. Das soeben herauskommende zweite Heft, für dessen Schriftleitung wiederum Landes Syndikus Dr. Schulze-Plogius, Stettin, zeichnet, setzt zum Teil diese Aufklärungsarbeit fort, bemüht sich daneben aber auch, auf andere Arbeiten im Sinne einer aktiven Pflege pommerischer Kultur aufmerksam zu machen und dadurch anregend zu wirken. Der Direktor des Stralsunder Heimatmuseums, Dr. Adler, berichtet über Entwicklung und Aufgaben der ihm anvertrauten Sammlungen, während der Provinzialkonservator Reg. und Baurat Kothe eine Zusammenstellung der „Verordnungen und Einrichtungen der Denkmalpflege“ beisteuert. Für die Pflege der Heimatgeschichte

Alder, seh' dich oben
Auf den Felsenthron,
Deutsches Landes Hüter,
Freier Wolkensohn!

Schau hinaus nach Morgen,
Schau nach Mitternacht,
Schaue gegen Abend
Von der hohen Wacht!

Blies der deutsche Kaiser
Fliegen dich zugleich,
Als es brach in Stücke,
Ach, das deutsche Reich?

Hüte, deutscher Adler,
Deutsches Volk und Land,
Deutsche Sitt' und Junge,
Deutsche Stirn und Hand!

Erwähnt werden mag, daß Wilhelm Müller auch das weitbekannte Gedicht von der Wunderstadt „Vineta“ schuf, die der Sage nach in den Ostseegrund versank.

Das dritte der drei alten rügenischen Versstückelein, das wir meinen, stammt von dem bedeutenden Schwank- und Sagedichter August Kopisch.

Alte pommerische Hausgerätschriften.

Plauderei von Hermann Binl.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es zu besitzen!“ Dieses faulstische Wort muß wir uns in unsern Tagen ganz besonders vor Augen halten. Und wenn wir das Erbe unserer Vorfahren in Ehren halten, so verdienen dies nicht zum mindesten die gereimten Sprüche, mit denen sie — wie das Haus — auch das Hausgerät zu schmücken und zu weihen pflegten.

Nachstehende Inschriften, die es wert sind, der Vergangenheit entrissen zu werden, fand ich an alten pommerischen Hausgeräten:

Ich liebe, was fein ist,
Wenn das auch nicht mein ist,
Und meiner nicht werden kann,
So hab' ich doch mein Gefallen daran.
(Auf einem Pfeisfuttermal, 1741.)

Dhn' Säumen fliegt die Zeit
Zimmer nach der Ewigkeit.
(An einer Wanduhr.)

Von allen eine [nämlich Stunde]
Ist die deine.
(An einer Kirchenguhr.)

Voll
Bringt Groll.
(An einem Bierkrüge.)

dessen Leben von 1799 bis 1853 währte, und ist die Geisterfrage „Bruder Nidel im unheimlichen See auf Rügen“:

Der Kluge Peter sagt einmal bei Tische:
„Warum soll man im See nicht fischen können?
Es sind darin so viele Fische,
Daß sie mit Köpfen widereinander rennen!“

Da trugen wir den Nachen hin zum See
Und liefen nur zurücke nach den Regnen. —
Doch als wir wieder kommen um die Höh',
So bleiben wir da stehn vor Entsetzen. —

Der See war schwarz, und wie vom Feuer kocht er;
Es stand der Rahm im höchsten Buchenwipfel. —
Da hielten sich mein Sohn und meine Tochter
Und auch der Knecht an meinem Mantelzipfel.

Ich aber rief: „Wer, Teufel, hat den Nachen
Hinaufgebracht auf die verwiinschten Buchen?“
— Da hörte ich von beiden Seiten Lachen;
Dann aber rief es: „Hör' nun auf zu fluchen!“

Kein Teufel hat den Rahm dahin verschlagen;
Den hat mein Bruder Nidel so vertragen! —
— „Wer bist du und der Nidel?“ muß ich fragen —
Da rief es her: „Das werd' ich dir nicht sagen!“

Man tret' ja nur nicht übers Ziel,
Und thu' in keinem Ding zu viel,
Wer dieser Behr' sich halten kann,
Der bleibt ein Mann für jedermann.
(Auf einem Hentelkrüge.)

Wo ich aß und nichten trank,
Da war ich nicht gerne mand.
(Auf einem Bierglase.)

Wer einen guten Namen läßt,
Der bringt davon das Allerbest'.
(Auf einem silbernen Becher.)

Wie Glas zerbricht, wie Rauch vergeht,
Also des Menschen Vanitet
In steter Sorg', Furcht, Hoffnung b'steht.
(1634. Auf einem Weinglase.)

Ich bin ein Pommerischer Edelmann,
Ich habe getrunken, was ich kann,
Auf langes Leben des gnädigsten Fürsten;
Wer nicht so trinkt, mag ewig dürsten.
(Auf einem Pokale.)

Bonus vinum est:
Sag' an, mein lieber Schwede werth,
Wer hat euch das Latein gelehrt?

Ehrwürdigster, ut vinum
Sic semper est latinum.
(Auf einem Becher, unter einem Bilbe, das einen Schweden mit einem Kapuziner trinkend darstellt.)
Fröhlich, frisch und fein wader
Sind die Fleischhacker,
Sie schlachten Vieh, schwarz, roth und weiß,
Und trinken Bier mit allem Fleiß.
(1666. Auf dem Gewerkschumpen einer Fleischerinnung.)

Trinket daraus, es schadet nicht,
Gott hat alles wohl ausgerichtet'.
(Auf einem Vikörglase.)

1. Der Frühling erneyet,
2. Der Sommer besreiet,
3. Der Herbst giebt Wein,
4. Daß man im Winter kann lustig sein.
(Auf vier kleinen Gläsern, die ineinander passen, mit Darstellungen der vier Jahreszeiten.)

Ein Herz soll daran haben Freud',
Sein Brot zu essen mit Dankbarkeit.
(In einem Brotkrüschchen.)

Ueber fremden Tisch nimm für gut,
Wenn jeder Will' sein Vermögen thut.
(Tellerinschrift.)

Ein froher Gast
Ist Niemand's Last.
(Auf einem Serviettenring.)

Ich will gehn und tapfer laufen
Und mein böses Weib verkaufen.
(Schüsselinschrift.)

Ich bin nicht süß, ich bin nicht fauer,
Es kann mich entbehren nicht Bürger, nicht Bauer.
(Auf einem Salzfaß.)

Wer mich nicht um Erlaubnis fragt,
Dem geb' ich keinen Schnupstawag.
Mit meiner Nasen bin ich verzag,
Sie ist gewohnt den Schnupstawag.
Da ich ihn kauffen muß, so lad't ein Jeder sich ein
Bei dem beiren Schnupstawag wollt ich auch
Schmaroger sein.
(Auf einer Dose von Eisenbein.)

Ich bin ein Fuhrmann auf der Straß',
Ein leichtes mich nicht iren laß.
(Auf einem Hornlöffel.)

Oh' daß man beibracht' aus Indien Te,
Die Türken beischafften dem Teutschland Cave.
Willst du gesund bleiben, dir rath' ich's Cave,
Dem aber beilege zugleich auch das Te.
(Auf einer alten Kaffeetaune.)

Heil das fleckt,
Wenn der Pfennig Thaler heckt.
(Auf einer Sparbüchse.)

interessant sind die vier Beiträge von Universitätsprofessor Dr. Curschmann „Der Pommerische Historische Atlas“, Prof. D. Dr. Wehrmann „1530 und 1630, zwei für Pommerns Geschichte bedeutungsvolle Jahre“, von Universitätsprofessor D. Dr. Beyer über „Arbeit an der Kirchengeschichte Pommerns“ und von Staatsarchivar Dr. Kupke „Die Inventarisation der nichtstaatlichen Archive in Pommern“. Besonders der Gegenwartsarbeit zugewendet erscheinen dann die letzten vier Aufsätze über „Die Beratungsstelle für das Volksbildereiwesen der Provinz Pommern“ von Stadtbüchereirat Dr. Braun, über den „Heimatschutz in Pommern“ von Oberschullehrer Neepel, über „Die Tätigkeit der amtlichen Beratungsstelle für Kriegerehrungen“ von Landesbaurat Biering und über „Die Arbeit der Reichszentrale für Heimatsdienst in Pommern“ von Dr. Murawski, dem Leiter der neuen Pressestelle der Provinzverwaltung. Das reichhaltige Heft ist wieder mit einer Reihe Abbildungen ausgestattet und enthält ferner wichtige Mitteilungen zur pommerischen Kulturpflege sowie Besprechungen neuester, mit Unterstützung des Landeshauptmanns herausgebrachter Bücher. Es ist auch im Buchhandel zum Preise von 0,50 RM. überall erhältlich.

Pommerische Urgeschichte in Bildern von Otto Runkel. Verlag Otto Saunier, Stettin.

Das vom Direktor des Provinzialmuseums Pommerischer Altertümer und Staatlichen Vertrauensmann für die Bodentalertümer in Pommern bear-

beitete Buch kommt Ende Oktober dieses Jahres heraus. Das Werk erscheint in Mappenform und umfaßt 109 lose, einseitig bedruckte Tafeln und ein Textheft. Die Tafeln lassen sich für das Epidiastop gut verwenden. Von den 109 Tafeln entfallen auf die Steinzeit 23, die Bronzezeit 29, die ältere Eisenzeit 19, die jüngere Eisenzeit 23, die wendisch-wikingische Zeit 11 und die frühdeutsche Zeit 4 Tafeln. Die Erläuterungen zu den Tafeln, ein Abriss der Besiedelungsgeschichte unserer Provinz und ein ausführliches Literaturverzeichnis zur pommerischen Urgeschichte erscheinen in einem besonderen Heft, das der Mappe beiliegt.

Die heutigen Verhältnisse zwingen zu besonderer Sparsamkeit, somit auch zur zahlenmäßigen Beschränkung der Neuerscheinungen. Daher muß dieses Buch versuchen, verschiedenen Anforderungen gleichzeitig gerecht zu werden. Es will dem Fachmann den wichtigsten pommerischen Forschungstoff, auch viel unveröffentlichtes Material bequem erschließen. Den Altertümersfreund möchte es voraussetzungslos mit der Urgeschichte seiner Heimat bekanntmachen. Vor allem jedoch ist es für den Lehrer berechnet, der schon längst nach einem Hilfsmittel sucht, das ihm gestattet, die mannigfachen erzieherischen und Bildungswerte der Denkmäler und Funde im Unterricht nutzbar zu machen. Was aus der Urgeschichte für die Heimatkunde im weitesten Sinne, für historische, siedlungs- und wirtschaftsgeographische, technologische und soziologische Betrachtungen, für Wandertage und freie Ausarbei-

tungen zu gewinnen ist, braucht ja nach den zahlreichen methodischen Veröffentlichungen darüber nicht erst noch bewiesen zu werden.

Unsere „Pommerische Urgeschichte in Bildern“ soll endlich auch den Freunden der heimischen Vergangenheit, die nicht zuletzt wieder aus den Reihen der Lehrerschaft heraus den begreiflichen Wunsch haben, sich praktisch auf diesem wichtigen und vielseitig anregenden Gebiete zu betätigen, den Weg zum Selbststudium eröffnen. Sie soll ihnen die Möglichkeit geben, im Einklang mit dem Ausgrabungsgeschehen die Ueberbleibsel der Vorzeit aufzusuchen, sie zu erkennen, sachgemäß zu behandeln und über sie zu berichten, also wissenschaftlich-forschend erprobliche Arbeit zu leisten. Ein solches Buch ist gerade für Pommern notwendig und schon oft als dringendes Bedürfnis bezeichnet worden. Unsere Provinz steht anerkanntermaßen mit an erster Stelle unter den für die deutsche Urgeschichte wichtigsten Ländern, zugleich aber leider mit an letzter Stelle im Hinblick auf die Zahl sachkundiger Mitarbeiter der Urgeschichtsforschung. Andere Gebiete besitzen mehrbändige kostbare Werke über ihre vorgeschichtlichen Altertümer. Wir in Pommern müssen uns bescheiden mit Rücksicht auf die zur Herausgabe verfügbaren Mittel und die Kaufkraft des Interessentenkreises. Wir hoffen aber, auch in dieser einfacheren Form ein ausreichendes und nützliches Werk zu bieten, das der reichen vorgermanischen, germanischen, wendisch-wikingischen und deutschen Vergangenheit unseres Landes keine Unehre macht.

Daß Spieler doch so gerne fluchen,
Wenn sie die gute Karte suchen!
Das Spielen braucht Zeit und Gedult,
Sonst kömmt man in die tiefste Schuld.
(Auf einem Kästchen zur Aufbewahrung von
Spiellarten.)

(Wenn dem?) Sünder wird abgesprochen das Lebn
(So ist er?) under meine hand gegeben.

(Nichtschwert von 1697, Stralsund.)

eine gute Klingh bin ich
wer es nicht glaubt der probir mich.
So baldt ich das Schwert auf duhe heben
Selt ich dem Sünder in das ewige Leben.

(Nichtschwert von Stralsund.)

Eine Gutthat, die bei Zeit geschieht,
Dieselb ist doppelt ausgericht.

(Auf einer Armenbüchse.)

Mein Haus-, Hand- und Herzbuch.

(Auf dem Dedel einer Hausbibel.)

Lieben und nicht haben,
Ist härter als Stein' graben.

(Auf einem Osterei.)

Cupido mit seinem Geschoß,
Ob er schon ist ein Kind und bloß,
Bezinget doch so Jung und Alt,
Dazu die Götter mannigfalt'.

(Auf einem Essenzkästchen.)

Dit un dat,
Droden un natt,
Gesegn' uns Goattl!

(Um den Rand einer Kuchenstüffel, in der
Mitte.)

Benedictus Benedicat.

Wache!

Ist die Hauptsache.

(Lampenglödeninschrift.)

Jeder hat einen Sparrn frei,

Wer's nicht glaubt, hat ihrer zwei.

(Auf einem Tischbecher.)

Wer einen guten Freund will finden,
Der muß bei hellem Sonnenschein ein Licht
anzünden.

(Auf einem Leuchter.)

Pommerischer Pfiffkopf, Deine Schule!

Heimatgeschichtliches Festspiel

in drei Aufzügen mit Gesang und Tanz aus den
Jahren 1807 und 1830.

Von Marie Luise Barz, Köslin.

Aufführungsrecht von der Verfasserin.

(Fortsetzung.)

Rittmeister: Herr Schulze, ich erwarte
Ihre Burschen mit den Kanonen morgen gegen
Abend in der Stadt!

(Schulze bekräftigt seine Zusage durch Hand-
schlag.)

Und ihr, Burschen, hört's genau: ihr meldet
euch im Stadthause hier bei meinem Ludwig
Jahn. Da erhaltet ihr auch eure Ausrüstung!
(Unter den Burschen freudige Bewegung. Nur Frihe
blickt trübselig, da er anscheinend vergessen wird.)

Jahn (tritt heran): Herr Rittmeister, die Rei-
ter sind aufgefessen!

Rittmeister (zum Pfarrer gewandt, zieht er
ein größeres Geldstück hervor): Komm' her, Frihe!
Mitnehmen kann ich dich nicht, die alten Großeltern
brauchen dich! Aber hier zahle ich das Schul-
geld für dich und bitte den Herrn Pastor, dafür
Sorge zu tragen, daß du in Sorenbohm lernen
kannst. Dann kannst du dem Großvater die Zei-
tungen vorlesen, wie wader Kolberg und
unsere Heimat verteidigt wird. Eine Solda-
tenmühe soll dein Lohn sein, wenn der Sol-
datenjunge das Lesen gelernt hat. Willst du
das, Frihe?

Frihe (vergnügt hochspringend): Ach, wo girn,
Herr Offizier!

Rittmeister: Die Soldatenmühe schicke ich
an euren Schulzen (schlägt Frihe auf die Schul-
ter), da wartet sie auf deinen Fleiß! Und
nun, (zu Daniel) zu Euch, alter Kamerad! In die-
sem Leben sehn wir uns wohl nicht mehr wie-
der. Aber sind uns're Streifzüge, dem Feinde zu
schaden, beendet und ist der Friede geschlossen —
will's Gott — so sende ich Euch die Burschen ins

Dorf zurück! (Schüttelt Alt-Daniel die Hand,
beide grüßen dann militärisch. Dann wendet der
Rittmeister, sich verbeugend, sich dem Pastor zu.
Als er auch vom Gerichtsherrn Abschied nehmen
will, antwortet ihm)

Herr von Schmeling: Wir begleiten Sie
zu Ihren Reitern, Herr von Brünnow! Und mor-
gen suche ich Sie noch in Köslin auf, wie meine
Pferde sich in Ihre Schwadron fügen! (Rittmeister
verneigt sich. Man hört in der Ferne halblauten
Männergesang der Weise: Wohlauf, Kameraden,
aufs Pferd, aufs Pferd . . .)

Rittmeister (fröhlich winkend, zu den Mäd-
chen): Und nun, zu euch, ihr wackeren Dirns!
Eure Kraft gabt ihr her, den Schill'schen Reitern
die Kanonen auszugraben. Mit Gesang habt ihr
mir den schwer erarbeiteten Erfolg mitgeteilt.
Ohne viel Geschrei wollt ihr jetzt eure Bur-
schen für die Heimat hergeben. Nun soll auch noch
eine Freude eurer warten! (Zum Schulzen:) Herr
Schulze, in dreien Tagen bitte ich um einen
Wagen für all die fleißigen Dirns! Ich lade
euch zum fröhlichen Ball nach Köslin ein, ehe wir
selbst von dort Abschied nehmen! (Bei den älteren
erstauntes Kopfschütteln, bei den jüngeren erfreute
Zustimmung.) Wie ihr singen und schaffen
könnt, das habe ich nun gesehen. Nun zeigt mir
auch, wie ihr Bauerhufener Mädchen mit euren
Burschen tanzen könnt! Lebt wohl, ich sehe
euch wieder! (Winkt mit der Hand und geht
rechts ab, die drei Gerichtsherrn begleiten ihn.
Alle winken mit der Hand, die Mädchen reißen zum
Winken die Kopftücher ab, alle rufen:)

Auf Wiedersehen!

(Sie drängen dabei alle in den Hintergrund, und
unter stetigem Winken nach rechts fallen alle, auch
Alt-Daniel, in das Reiterlied von der Dorfstraße
ein:)

Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!
in den Kampf, in die Freiheit gezogen!

Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
da wird das Herz noch gewogen.

Da tritt kein anderer für ihn ein.

Auf sich selber steht er da ganz allein.

(Der Vorhang fällt. — Ende des ersten Auf-
zugs.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Bühne zeigt einen einfachen Gasthausaal
in Köslin. An den Wänden alte Königsbilder,
Wandkerzen oder -lampen.

Rittmeister (ohne Soldatenmühe und
Schleppsäbel, tritt rasch von rechts ein, bis in den
Vordergrund der Bühne. Von links, wieder im
Reitanzug)

Herr von Schmeling (begrüßt den Ritt-
meister): Freut mich, daß ich Sie noch finde und von
Ihnen Abschied nehmen kann, Herr von Brünnow.
Darf man noch einiges aus Ihrer langen Bespre-
chung vorhin mit Minister von Schulenburg erfah-
ren? Ich sah den Herrn Minister vor einer halben
Stunde zum Tore hinausfahren, und vermute, ich
kann einige wichtige Nachrichten für den königlichen
Amtmann von Kasimirsburg mitnehmen, den ich
morgen früh sehel!

Rittmeister: Sehr wohl, Herr von Schme-
ling! Von diesen soeben erhaltenen Nachrichten
hängt jetzt mein Vorgehen ab. Also, im voll-
sten Vertrauen, nur für Sie und den Herrn Amt-
mann! Niemand soll weiter beunruhigt werden
oder vom Verbleib meiner Reiter heute nacht erfah-
ren. Ich bitte aber durch ländliche Boten, wo nötig
in Verkleidung, um Weitermeldung durch Geheim-
brief an die königlichen Amtsleute bis nach Schlawe
hinauf, damit ich mit meinen Leuten dort Stütz-
punkte finde.

Herr von Schmeling: Was Sie mili-
tärisch für wichtig erachten, wird sofort von uns
veranlaßt werden!

Rittmeister: Ich sehe mein ganzes Ver-
trauen in Sie, meine Herren, auch weil Sie die
Amtleute besser als ich inbetreff der vaterländischen
Zuverlässigkeit kennen. Für alle Botschaften, die
Sie mir vertraulich nachschicken können, sei Lösungswort:
Sie Kolberg, Schill und Rettel-
beck!

Herr von Schmeling: Dabei bleibe es:

Sie Kolberg, Schill und Rettelbeck!
(Hebt lebhaft die Rechte mit der Reitpeitsche.)

Rittmeister: Und nun hören Sie eine
Freudennachricht! Durch Schills Bemühungen beim
Könige erhält Kolberg einen neuen Komman-
danten — er trifft dieser Tage zu Schiffe dort
ein — den Major Reichardt von Gneise-
naul (Herr von Schmeling zeigt freudiges Er-
schrecken.) Minister von Schulenburg, der soeben
vom Könige kommt, rühmt ihn als einen der fähig-
sten Offiziere des Königs, von großer Bravour, als
einen Feldherrnkopf par excellencel

Herr von Schmeling (freudig): So habe
ich ihn auch rühmend hören! Gott gebe, daß seine
Verufung das Jawort einer neuen Zeit für
Kolberg, ja für unser Preußenland be-
deute!

Rittmeister (ernst und sinnend): Ja, Gott
gebe es! Denn an andern Hiobsnachrichten fehlt
es nicht. Danzig, das schöne stolze Danzig
— Heimatstadt meiner lieben Frau Mutter — ist
tatsächlich nun von den Feinden eingeschlossen. Graf
Krodow, unser waderer pommerscher Landsmann,
hat bewunderungswürdig lange es vermocht, die
Verbindung zwischen Kolberg und Danzig aufrecht
zu erhalten. Die Stadt hat sich gut verprovian-
tieren können. Wie immer in Preußens Notzeiten,
wittern nun aber durch die Nähe der Franzosen
sogleich die Polen Morgenluft! Wilde Streif-
scharen durchziehen schon das östliche Hinterpom-
mern, sengen und plündern! Also höchste Vorsicht
für alle offenen Gutsbezirke, Herr von Schmeling!
Eine Freischar von dreihundert Polen ist von La-
burg aus unterwegs, läßt Graf Krodow mir melden.
Ziel: Köslin! Ihnen werfe ich mich mit meinen
Reitern entgegen. Noch heute nacht rüde ich bis
an die Grabow vor, die Brücke dort an der
großen Heerstraße abzubrechen! Denn von der
andern Seite sind vom französischen Hauptquartier
erneut achthundert Mann Besatzung für Köslin
angefagt worden. Sie wären schon hier, wenn
meine braven Jungen nicht über alle Gewässer die
Brücken abgebrochen hätten . . .

Herr von Schmeling (heiter unterbre-
chend): Und Sie dem Marschall nicht so lecke
Antworten schickten, daß der französische Stab
glauben muß, hier in Köslin liege eine ganze
Armee Preußen! Der Bürgermeister war halb
Angst, halb Bewunderung. Genau es wußte er
nicht. Nur, daß Sie Teufelsteil den französischen
Fourieren gegenüber mächtig aufgeschnitten hätten!

Rittmeister (laut lachend): Ha, ha, ha, hal
Denke ja gar nicht dran! Stimmt das nicht,
wenn ich gestern morgen mit ausgezeichnete Höf-
lichkeit dem Franzosenkerl sagen lasse, die angefor-
derten zweitausend Portionen für seine Manne-
ten und ebenso viele Rationen für Pferde hätten
ich noch nötiger für meine Truppen? Es
täte mir also außerordentlich leid, die Lieferungen
verhindern zu müssen? Stimmt das nicht?

Herr von Schmeling (ebenfalls lachend):
Freilich, freilich! Aber dann muß er wohl statt
ihrer dreihundert Reiter an fast drei-
tausend glauben!

Rittmeister (immer noch lachend): Was die
Kerle glauben, ist ihre Sachel! Ebenso, wie sie
sich meine Antwort von gestern abend zu-
sammenreimen. Da wird von anderer Stelle die
Einquartierung von achthundert Franzosen ange-
sagt. Mein braver Ludwig Jahn mit seinem guten
Französisch hat's ihnen sogar schriftlich
mitgeben müssen, was ich den Kerls melden ließ.
Nämlich: es seien hinreichend preußische Gäste
in dem kleinen Köslin versammelt. Wenn so viele
französische noch dazu kämen, möchte der Platz
doch zu enge werden und allerlei Uneinigkeit
entstehen. Wenn ich ihn aber geräumt hätte,
würde ich nicht verfehlen, es zu melden! Ha, ha,
ha, ha!

Herr von Schmeling (lachend, schlägt dem
Rittmeister auf die Schulter): Na, nun sage ich
aber auch wie Sie in Bauerhufen: Pommer-
scher Pfiffkopf, Ihre Schule! Wo haben
Sie die genossen?!

Rittmeister: In der Heimat und durch ihre
Geschichte, Herr von Schmeling!

(Fortsetzung folgt.)